



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 9 Januar 1884.

Nr. 13

Deutschland.

Berlin, 8. Januar. Auf die Glückwünsche, welche der hiesige Magistrat dem Kaiser, der Kaiserin, dem Kronprinzen und der Kronprinzessin überreicht hat, sind folgende Dankschreiben eingegangen:

Es ist Mir eine große Freude gewesen, in der Zuschrift, welche Mir der Magistrat zum Jahreswechsel gewidmet hat, wiederum so herzlichen Glückwünschen zu begegnen, wie sie Mir von Demselben seit Jahren in unveränderter treuer Gesinnung dargebracht worden sind. Ich danke dem Magistrat für diesen Ausdruck seiner Theilnahme. Sie hat Mich in Meinem landesväterlichen Berauf um so wohlthuerender berührt, als Ich daraus zugleich den Beweis entnehme, daß Meinen aufrichtigen Bestrebungen, das Wohl Meines Volkes zu heben, Vertrauen und Verständnis entgegengebracht wird. In diesem Bewußtsein ist Mir der Rückblick des Magistrats auf den soeben vollendeten Zeitabschnitt besonders angenehm gewesen. Ich preise des Allmächtigen Güte, daß es Mir noch vergönnt gewesen ist, dem stolzen Denkmale an den Ufern des Rheins zum ewigen Gedächtniß der glücklich wieder errungenen Einheit Deutschlands, aber auch als ernstem Wahrzeichen für die erstarkte wehrhafte Macht des geeinigten deutschen Reiches in feierlicher Stunde die Weihe zu ertheilen. Nicht minder wird Mir die würdige Feier, zu welcher sich im Andenken an den großen Reformator nach vier Jahrhunderten die gesammte evangelische Christenheit mit Mir vereinigt hat, stets eine erhebende Erinnerung bleiben. Zur größten Befriedigung aber gereicht es Mir, daß sich der Uebergang aus dem alten in das neue Jahr unter Verhältnissen vollzogen hat, welche die Hoffnung auf eine ruhige, ungetrübte Zeit begründen. Ich lebe der Zuversicht, daß unter dem segneten Schutze des Friedens, dessen Erhaltung durch den persönlichen Verkehr mit befreundeten Fürsten eine neue Bürgschaft erhalten hat, die Nation auch ferner einer gedeihlichen Entwicklung entgegen gehen wird. Mögen dann auch die anerkanntswürdigen Bemühungen des Magistrats, den wachsenden Aufgaben der Stadt Berlin durch erweiterte Einrichtungen gerecht zu werden, von bestem Erfolge begleitet sein! An Meiner Förderung und Unterstützung dieses Strebens wird es nicht fehlen.

Berlin, den 7. Januar 1884.
gez. Wilhelm.

An den Magistrat Meiner Haupt- und Residenzstadt Berlin.

Die schönen und wohlthuerenden Worte, welche der Magistrat Unserer Haupt- und Residenzstadt an Mich gerichtet hat, sind Mir ins Herz gedrungen und haben dort dankbare Stätte gefunden. Ich begegne Mich mit Ihnen in dem Bewußtsein der Erkenntlichkeit für so Vieles, was in dem vergangenen Jahre dem Vaterland und Unserem Hause benachbart geblieben und neu zu Theil geworden ist, für die Segnungen eines inneren und äußeren Friedens, den Gottes Gnade uns erhalten möge, zum allgemeinen Wohl. Besonders danke Ich dem Magistrat für die Theilnahme an dem noch andauernden körperlichen Leid,

Feuilleton.

Sphinx sel. Nachfolger oder der blaue Strich.

Aus dem kaufmännischen Leben.

(Fortsetzung.)

So kam der dritte Tag heran und mit ihm die beordnete Information. Sie war ausführlich, klar, bestimmt. In logischer Folge gliederten sich die persönlichen, geschäftlichen und finanziellen Verhältnisse der Firma aneinander, und den Schlußring der Kette bildete wie beim Arzt, nachdem er die verborgensten Blutgefäße bloßgelegt, die Diagnose, daß Kreditgabel zur Zeit nicht rathsam sei; das Haus suche erstlittene größere Verluste durch Spekulationen wettzumachen und letztere schienen keinen glücklichen Verlauf zu nehmen.

Der bereits herauskalkulierte Nutzen erwies sich nun wieder als trügerische Seifenblase. Aber standen die Ansichten sich nicht diametral gegenüber? Freilich, auf keiner Seite ein Uebergewicht! Verdrießlich legte Herr Lehmann die Auskunft zur Seite. „Wo keine Klarheit ist,“ sagte er sich, „da wäre Vertrauen Narrheit. Es bleibt bei Meyers

das Mir Entfagung, auferlegt von mancher gewohnten Pflichterfüllung, dessen Prüfung Mir aber mehr und mehr die Erkenntniß gewährt der gewonnenen Güter eines ersten und bewegten Lebens. Mächte der Zeitabschnitt, den wir unter dem Eindruck erfreuender Begebenheiten beginnen, sich heil- und segnenbringend bewähren für Kaiser und Reich! — Möge die Förderung des Wohles unserer Hauptstadt der treuen Obhut ferner gelingen, die über dasselbe wacht!

Berlin, den 2. Januar 1884.

gez. August a.

An den Magistrat von Berlin.

Die freundlichen Worte, welche der Magistrat bei dem Beginn des Neuen Jahres an Mich gerichtet hat, sind mir um so willkommener gewesen, als dieselben mit der Gesinnung treuer Anhänglichkeit und Theilnahme zugleich eine ernste und treffende Würdigung der bedeutungsvollen Erlebnisse der jüngsten Vergangenheit zum bereiten Ausdruck bringen. Wenn Ich mit aufrichtiger Befriedigung auf das Ergebnis Meiner so eben beendeten Reise nach dem Süden zurückblicken zu dürfen glaube, so entnehme Ich die Berechtigung hierzu vornehmlich der Ueberzeugung, daß die Befestigung unserer freundschaftlichen Beziehungen zu den Ländern, welche zu besuchen Mir vergönnt war, dort wie hier als eine neue Bürgschaft für die Erhaltung und Sicherung des Friedens richtig erkannt und freudig begrüßt wird. In Bestätigung dieser Annahme legte der überaus herzliche Empfang, dessen Ich Mich in jenen Ländern, von Fürst wie Volk, zu erfreuen hatte, zugleich ein werthvolles Zeugniß dafür ab, daß dem deutschen Reich mit der Achtung des Auslandes auch dessen Vertrauen gesichert ist. Fern gebe Ich Mich mit dem Magistrat auch der Hoffnung hin, daß dem deutschen Volke in dem Ausgleich innerer Gegensätze, in der Mehrung des Wohlstandes, wie in der Hebung von Bildung und Gesittung reiche Früchte einer friedlichen Entwicklung erwachsen werden. Möge das beginnende Jahr diese Erwartungen erfüllen und sich damit als ein glückliches und segensreiches erweisen für das Wohl des Landes, wie das Gedächtniß der Hauptstadt.

Berlin, den 2. Januar 1884.

gez. Friedrich Wilhelm, Kronprinz.

An den Magistrat zu Berlin.

Mit aufrichtigem Danke habe Ich die bei Gelegenheit des Jahreswechsels an Mich gerichteten Glückwünsche des Magistrats empfangen. Fern benutze Ich diesen Anlaß, um der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß das eben beginnende Jahr die Wünsche erfüllen möge, die Ich in herzlicher Theilnahme für die Wohlthat der Hauptstadt und ihrer Bewohner hege.

Berlin, den 4. Januar 1884.

gez. Viktoria, Kronprinzessin.

An den Magistrat zu Berlin.

— Die französische-reformirte Gemeinde in Berlin, deren 200jährige Säkularfeste im nächsten Jahre bevorsteht, kann ihre An-

Befehle: lehnen wir den Auftrag offenherzig wegen ungenügender Auskunft ab.“

Abermals waren einige Tage vergangen. Herr Lehmann hatte resignirt die Lagerbestände gemustert und gefunden, daß dieselben kleiner sein konnten. Ja, wenn man noch die Ordre „Sphinx sel. Nachfolger“ hätte effektiven können, dann — einen hübschen Posten schwer verkäuflicher „Ladenbüter“ wäre man da vorthellhaft los geworden. Aber das Haus Chr. Lehmann's Erben erfreute sich nicht nur des Rufes, eines der ältesten im Industriebezirke zu sein, sondern es war auch als möglichst vorzüglich in seinen geschäftlichen Operationen bekannt.

In solche Betrachtungen vertieft, wurde der Chef des Hauses durch ein Schreiben von Sphinx sel. Nachfolger überrascht, das überraschend in stiller Entrüstung den Namen des „gebäffigen“ Auskunftgebers zu erfahren verlangte. Gleichzeitig war unter Aufgabe von Referenzen (von denen zum Theil die geschäftsfeindlichen Auskünfte Herrn Lehmann's herrührten) eventuelle Cassa-Regulierung gegen blühe Skontovergütung offerirt. „Wolle man noch länger in seinem überlangbrachten Mißtrauen verharren,“ so schloß der Brief, „dann würden Windhund u. Co. es sich zum Vergnügen schäzen, die beanstandete Transaktion auszuführen.“

fänge bereits auf das Jahr 1672 zurückzuführen. Denn schon vor dem Exit von Nantes hatte eine große Zahl Reformirter ihr Vaterland verlassen. In Berlin waren ihrer im Jahre 1672 etwas über 100 Seelen. Zu ihnen gehörte auch Graf v. Beauveau, Oberkammerherr des großen Kurfürsten. Dieser erwarb den Flüchtlingen die Erlaubniß zur Abhaltung ihres Gottesdienstes in französischer Sprache. Der erste fand in der Wohnung des Oberhofkammerherrn v. Böllnig im Marsallgebäude in der Breiten Straße, später in einem eigens hergerichteten Saale desselben Gebäudes statt. Dann siedelte die Gemeinde in den kurfürstlichen Stall auf dem Werder, da, wo heute die Friedrichs-Werdersche Kirche steht, über. Aber die Zahl der Flüchtlinge mehrte sich fast täglich und der Kurfürst gewährte ihnen deshalb im Jahre 1682 die Schloßkapelle zum Gottesdienst. Das Exit von Nantes führte neue Schaaeren nach Berlin. So wurde denn den Flüchtlingen 1688 der Mitgebrauch der Dom- und bald auch der Dorotheenstädtischen Kirche gestattet. Im Jahre 1697 erhielten sie den Mitgliedschaft derselben. Die erste eigene Kirche derselben, die Friedrichs-Werdersche, wurde 1701 vollendet. Sie bestand aus dem umgebauten Marsall und war in zwei Hälften, die nördliche für die französische, die südliche für die deutsche Gemeinde, getheilt. Die heutige Kirche baute Schinkel 1824—31.

— Die Meldung, daß die Korvette „Sophie“, Kommandant Korvetten-Kapitän Stubenrauch, welche im Mittelmeer stationirt war und kürzlich zum Geschwader des Kronprinzen auf der spanischen Reise gehörte, sich jetzt nach Neu-Guinea zur Eintreibung einer Kontribution begeben sollte, scheint irthümlich oder wenigstens verfrüht zu sein; denn Briefsendungen für dieselbe sind nach der neuesten amtlichen Veröffentlichung über die Schiffsbewegungen bis zum 7. Februar nach den Cap-Verdischen Inseln und vom 8. Februar nach Plymouth zu richten. Die Korvette soll im Februar nach Wilhelmshaven zurückkehren, ihre Bejagung, die aus Freiwilligen, deren Dienstzeit größtentheils bereits zum 1. April d. J. abläuft, besteht, wechseln und dann nach dem Mittelmeer zurückkehren. Möglich wäre es, daß sie sich dann noch nach Neu-Guinea begeben könnte, obgleich ihre Indienststellung anfänglich nur bis zum Herbst d. J. in Aussicht genommen war.

— Zum Befinden des Fürsten Bismarck erzählt man von Personen, die sich als Gäste in Friedrichsruhe befanden, daß sich der Reichskanzler den Anordnungen seines jetzigen Arztes, Dr. Schwenninger, nicht nur hinsichtlich der Diät, sondern auch in Bezug auf seine ganze Tageseintheilung vollkommen untergeordnet hat. Im Widerspruche mit seinen früheren Gewohnheiten pflegt Fürst Bismarck neuerer Zeit sich Abends ohne Ausnahme (gegen 8 Uhr) hinzulegen und sitzt des Morgens schon regelmäßig um 7 Uhr bei der Arbeit. Hierzu tritt ein täglicher Spaziergang von zwei Stunden. Die Folge ist, daß der Reichskanzler nach seiner eigenen wiederholten Erklärung sich wohler fühlt, als seit langer Zeit.

— In einem vortrefflich geschriebenen Nachruf, den die „Liberale Korrespondenz“ dem verstorbenen

Das war zuviel für Herrn Lehmann. Windhund u. Co., diese „Schleudrer“ und Preisverberber, seine bestgeschätzten Konkurrenten, sie sollten ihn nun und nimmermehr das Geschäft entreißen! Aber wie aus dem Dilemma der Widersprüche herauskommen? Er beschloß, da er vorerst keinen anderen Ausweg fand, sich die ganze Geschichte einmal gründlich zu überdenken.

Frühzeitiger als sonst suchte er an diesem Tage die Ruhe auf, doch ohne sie zu finden. Verwirrende Traumgebilde quälten und ängstigten ihn. Zuletzt sah Herr Lehmann sich selbst, wie er mit sorgenvoller Miene die Speicherräume durchschritt, um von den dort hochgestapelten, staubbedeckten Vorräthen Inventur aufzunehmen. Da — o Entsetzen! — gewahrte er auf ihnen die Vorderfüße mit den Raubtierkrallen vor sich hingestreckt, die Hinterbeine sammt dem Schwanz hingestreckt, ein Doppelpfeifen mit dem Leibe eines Löwen und Gesicht und Brust einer Jungfrau. „Unseliger,“ ertönte es wie Hammerschläge auf stählernen Ambos, „weist Du, wer ich bin und was Dir bevorsteht, wenn Du mein Räthsel nicht lösest? Vernimm! Was ist veränderlicher als Weibesinn und beständiger als Männersehne? Und aus den Augen des Anholds schossen Flammen, die glerig an den festbaren Stoffen lekten. „Ich errathe es nicht,“ stöhnte Herr Lehmann nach langem, langem Nachsinnen. „Dann gehöret Du mir,“

Lasler widmet und der, wie leicht zu mutmaßen, aus der Feder eines der nächststehenden und geistvollsten parlamentarischen Freunde des edlen Todten her-rühren dürfte, findet sich eine treffende Charakteristik desselben, die auch einige bisher noch kaum bekannte Thatsachen streift und deshalb hier wiedergegeben werden mag. Es heißt darin:

Lasler war kein Ideologe, aber er war ein Optimist. Er wandelte mit seinen Gedanken und Vorsätzen durchaus nicht in den Wolken. Er ergründete unermüdet und scharf alle positiven Verhältnisse, denen sein Geist sich zuwendete; aber er trug der Schwäche der Menschen und allen Versuchungen, denen sie unterliegen, nicht genugsam Rechnung. Doch unbeschadet dessen: Wie unendlich viel Positives und Bleibendes ist theils unmittelbar von ihm, theils unter seiner hervorragenden Mitwirkung zu Stande gekommen! Die ganze liberale Parteibildung im nord-deutschen und im deutschen Reichstage war in einem namhaften Grade sein Werk. Von 1867 bis 1883 ist kaum ein großes Gesetz zu Stande gekommen, ohne daß er mit Hand angelegt. Bei den wichtigsten stand er überall im Vordergrund. Keine Materie stieß ihn als fremd ab. Seine wunderbare Begabung setzte ihn in den Stand, rasch sich alle nothwendigen Kenntnisse anzueignen. Ein Moment genügte, um ihm den Punkt zu zeigen, auf den es ankam. Sein Fleiß sondergleichen, seine dialektische Kraft, seine Geistesgegenwart, Alles war immer zur Stelle, bedient von einer Gewissenhaftigkeit, die unerbittlich war in erster Reihe für ihn, aber auch für Andere, die er, wo er vermochte, zur Mitarbeit anhielt. Wie er im Sommer 1870 dem Zustandekommen der Versailles Verträge, der Gründung des Kaiserthums in Süddeutschland vorgearbeitet, wird später einmal erzählt werden. In München, Stuttgart und Karlsruhe weiß man es sehr gut.

— Anlässlich der am Sonnabend stattgehabten Feier des Stiftungsfestes des Reichstelegraphenvereins sandte, wie die „S. Ztg.“ meldet, der Generalpostmeister Stephan an den bekannten Elektriker Dr. Bugen folgendes Telegramm:

„Sehr bedauernd, heute Abend der freundlichen Einladung nicht entsprechen zu können, um das volle Duzend fröhlicher Vereinsjahre kollegialisch mitzufeiern, wünsche ich dem Vereine von Herzen weiteres Gedeihen, konstante Elemente, kräftige Elektroden, guten Strom und deren Leitungswiderstand.“

— Als im vorigen Jahre die Choleraepidemie uns bedrohte, waren die unzureichenden Quarantäne-verhältnisse in der Wesermündung Gegenstand lebhafter Erörterungen. Wie jetzt mehrere Blätter melden, haben unnehr die Regierungen von Preußen, Oldenburg und Bremen eine gemeinschaftliche Quarantäne-Anstalt zu Bremerhafen zur Desinfektion von Schiffen eingerichtet, und ist dies zur Kenntniß der Bundesregierungen gebracht worden.

— Der „Tempo“ ist in der Lage, über den Stand der Unterhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Frankreich bezüglich der Abschließung eines Handelsvertrages genaue Mittheilungen zu machen, die keineswegs sehr optimistisch lauten. Hiernach sind

dröhnte es zurück, „doch vorher erfahre: es ist der Kredit! Der Kredit, den Du, rathlos schwankend, ohne Grund bald verweigert, bald gewährst, heute beschränkt, morgen ausdehnt, oder den Du im blinden Vertrauen auf seine Sicherheit Jahre hindurch unangetastet lässest.“ Raum war das Wort verflungen, da bildete auch schon das umfangreiche Lager ein einziges wogendes Flammenmeer, aus dem sich höhnisch grinsend die Jungfrau mit dem Leibe des Löwen löste. „Sphinx!“ entquoll es der geängstigten Brust Herrn Lehmann's, „nimm mir Alles, Alles, Du unersättliche, vernichte den Fleiß meines Hauses, nur laß mir das Leben!“ Im Nu erloschen die Flammen, von den kostbaren Stoffen aber war keine Spur mehr zu erkennen. Ein großer schwarzer Mischenhaufen nur deutete auf ihre ehemalige Existenz, und mitten hindurch zog sich gespenstig ein blauer phosphorartiger Strich.

Herr Lehmann erwachte, es brannte ihm in allen Gliedern. Während des Ankleidens war sein Entschluß gefaßt. Als er auf dem Komtoir anlangte, nahm er den Gummi zur Hand und radirte den Blauschriftstrich durch die Ordre Sphinx sel. Nachfolger im Kommissionsbuche aus.

(Schluß folgt.)

trotz der Bemühungen des französischen Botschafters Foucher de Careil die beiden Regierungen über wichtige Punkte noch uneinig. Die Unterhandlungen beziehen sich nach dem „Temps“ insbesondere auf folgende Punkte: Der Vertreter Frankreichs verlangt die Herabsetzung der Weinzölle. Graf Kalnoky ist zwar im Prinzip jeder Abänderung der halb schutz-zöllnerischen österreichischen Tarife abgeneigt, er würde jedoch den Wünschen der französischen Regierung entsprechen, falls dieselbe für Oesterreich-Ungarn die Quarantänemaßregeln aufheben würde, welchen das fremde Vieh beim Import auf französisches Gebiet unterworfen ist. Die französische Regierung ist jedoch bisher wenig geneigt, ein derartiges Zugeständnis zu machen, so daß zu befürchten steht, daß die Unterhandlungen zwischen den beiden Regierungen in nächster Zeit nicht zum Ziele führen.

Das Zentrum hat beschlossen, den Antrag Reichensperger auf Wiederherstellung der Artikel 15, 16 und 18 der Verfassung erst morgen über 8 Tage, am 16. Januar, auf die Tagesordnung setzen zu lassen. Als Grund für die erneute Verzögerung wird die gegenwärtige schwache Besetzung des Hauses angegeben.

Der russische Minister des Aeußeren, Herr von Giers, wird für den 16. d. Mts. in Wien erwartet.

Ueber die innere Krise in Spanien wird telegraphisch mitgeteilt:

Madrid, 7. Januar. In der Sitzung der Cortes erklärte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, wenn die Spaltung unter den liberalen Parteien fortbauere, so sei es möglich, daß die Gewalt in die Hände der großen und mächtigen konservativen Partei, welche als eine geeinigte in Spanien bestehe, übergehen werde.

Der „Figaro“ ließ sich gestern in sensationeller Weise melden, daß Spanien die Hauptstadt der Insel Minorca, Port-Mahon, zum Freihafen erklären wolle. Hinzugefügt wurde, daß dies zum unmittelbaren Nutzen des deutschen Komtoirs geschehen solle, welches Herr von Bleichröder bereits in Port-Mahon etabliren lasse. Die Häfen von Port-Mahon, Triest, Salonichi und Casarea würden also, fügte der „wohlunterrichtete“ „Figaro“ hinzu, die Entrepots des deutschen Zollvereins im Mitteländischen Meere sein. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese abgemachten Erfindungen in Frankreich vielfach Glauben gefunden haben, wie alles, was dazu dient, neue Besorgnisse vor Deutschland hervorzurufen. Die spanische Regierung erachtet es denn auch für geboten, jene Meldung des „Figaro“ noch besonders zu dementiren. Das bezügliche Telegramm lautet:

Madrid, 8. Januar. Die „Agence Fabra“ bezeichnet die Nachricht Pariser Blätter, wonach die spanische Regierung Port-Mahon für einen Freihafen erklären würde, als vollkommen unbegründet.

Es heißt in London, daß die Delegirten der Transvaal-Republik ein sehr energisches Ultimatum an Lord Derby gerichtet haben, in welchem sie erklären, daß es ihnen gestattet werden müsse, das Betschwana-land zu annektiren. Die nach dem Norden führende Handelsstraße sollen sie für neutral erklären.

Ausland.

Zürich, 7. Januar. (W. Z.) Die Zwingli-Feier ist in der ganzen evangelischen Schweiz mit großer Begeisterung begangen worden. In allen Kirchen wurden darauf bezügliche Predigten gehalten, ebenso Vorträge für Erwachsene und die Jugend, religiöse und vaterländische Lieder gesungen und zwar auch solche, welche von Zwingli selbst gedichtet und komponirt sind.

Besonders ergreifend war die Feier am Zwingli-Stein bei Kappel, wo Zwingli für seine Sache kämpfend am 11. Oktober 1531 den Heldentod fand.

In Zürich war natürlich besonders großartige Feier in der Tonhalle. Ein akademischer Festakt fand in der Aula der Universität statt, wo der große Gelehrte Alexander Schweizer eine Parallele zwischen Luther und Zwingli zog. Heute Abend ist Kommerz. Darm haben berührt die Sympathiebeweise aus Deutschland, den Niederlanden, Schottland und vor allem der Gruß des deutschen Protestantenvereins aus Berlin.

In allen Predigten und Vorträgen wurde Zwingli nicht bloß als Reformator, der die Kirche auf demokratischer Grundlage organisierte, sondern auch als großer Patriot und Staatsmann verherrlicht, welcher nach einem starken Bundesstaate strebte, wie wir ihn heute haben, und u. A. gegen das Reiselaufen und den Kriegsdienst in der Fremde energisch, aber erfolglos ankämpfte.

Paris, 7. Januar. Der Deputirte Francis Charnes bemerkt in einem Artikel der Debats, daß England angesichts der gegenwärtigen Verwirrung in Egypten bald genug die Zeiten des französisch-englischen Condominiums am Nil zurück wünschen werde. Der Siegesrausch, welcher sich der Engländer nach Tel-el-Kebir bemächtigt habe, sei verfliegen. Die englische Politik trüge die Schuld an dem in Egypten eingetretenen Vanterotte und es müsse sich demnächst entscheiden, ob England den Egoismus soweit treiben werde, Süd-Egypten wieder in Barbarei zurückfallen zu lassen. Frankreich könne trotz allem, was geschehen, den ägyptischen Vorgängen gegenüber nicht gleichgültig bleiben. Die „Rep. fr.“ spricht sich in ähnlichem Sinne aus und macht die englische Politik dafür verantwortlich, daß das Nilthal der Zivilisation nicht verloren gehe.

Petersburg, 6. Januar. (Priv.-Tel. d. „Rof. Ztg.“) In Folge der Ermordung Sudellins, des Chefs der Geheimpolizei, ist die Schutzwache des Kaisers in Gafschina erheblich verstärkt worden. Mit Bestimmtheit verlautet, daß gegen den Kaiser ein neues Attentat geplant, aber glücklich vereitelt worden sei.

Provinzielles.

Stettin, 9. Januar. Die Bestechung eines Beamten kann nach einem Urtheil des Reichsgerichts, dritten Straffenats, vom 5. November 1883 nicht bloß durch Gewährung und Annahme von Vermögensvortheilen, sondern auch durch Gewährung und Annahme sinnlicher Genüsse erfolgen.

Ein sehr merkwürdiges Fahrzeug, welches wohl hauptsächlich für den Dienst als Rettungsboot bestimmt ist, wurde Herrn G. Preuß in Stralsund soeben patentirt. Das Boot erinnert an die Catamarane der Südsee-Insulaner. Man denke sich zwei schmale eiserne Boote, die mit Korkstücken angefüllt sind, damit sie weiter schwimmen, wenn sie etwa ein Leck bekommen. Diese Boote sind durch Gelenkstangen verbunden, so daß sie den Bewegungen der Wellen folgen können. Auf diesen Stangen ist endlich das eigentliche Boot zur Aufnahme der Besatzung und zwar so hoch angeordnet, daß etwa übernommenes Wasser durch die Löcher am Boden sofort wieder abfließe. Ganz eigentümlich ist auch die Takelung und der nach unten gebaute Mast. — Das Fahrzeug dürfte den schwersten Stürmen trotzen können.

Morgen, Donnerstag, Abend veranstaltet der Sängerkorps der Stettiner Handwerker-Resourse unter Leitung seines Dirigenten, des Herrn Lehrer Niede, in Wolffs Saal wiederum ein Bokal-Konzert. Die Konzerte des genannten Gesangs-Vereins, welcher einige sehr stimmbegabte Mitglieder zählt, haben sich in letzter Zeit stets nicht nur zahlreichen Besuches, sondern auch allseitigen Beifalls zu erfreuen gehabt und sicher wird auch das morgige, welches ein reichhaltiges und wechselndes Programm bietet, die übliche Anziehungskraft auf die Freunde des Männergesanges ausüben.

Landgericht. Strafkammer 1. Sitzung vom 8. Januar. — In Stöben bei Kammin hatten sich am 13. September v. J. mehrere junge Leute zu einer Geburtstagsfeier vereinigt, bei welcher es bald sehr lustig herging, es wurde musiziert und getanzt und wie bei allen derartigen Lustbarkeiten, ging es schließlich auch nicht ohne Zank ab. Eine der anwesenden holden Schönen wollte sich nicht am Tanz betheiligen und als sie deshalb von den jungen Burschen genickt wurde, trat ihr Bruder, der Schmiedegeselle Karl Hensel, als ihr Ritter auf. Er begann Streit und als einige der anderen jungen Burschen dazwischen traten, warf er die von ihm gespielte Harmonika bei Seite, ergriff eine Schaffschere und stach damit auf die Umstehenden, am Streit ganz Unbetheiligten ein. Leider verfehlte er hiermit einige ganz bedeutende Verletzungen. Mit einer leichten Verletzung kam der Knecht Borchard davon, während dem Eigentümer John Radloff der rechte Oberarm durch und durch geschnitten wurde. Am schlimmsten wurde der Schmiedegeselle Mögenburg zugerichtet, er erhielt einen Stich in den Rücken, welcher bis in die Lunge drang und diese selbst verletzte. Mögenburg schwebte in Lebensgefahr und als sich sein Zustand besserte, erkrankte er in Folge der Verletzung an einer Rippenfellentzündung, welche ihn mehrere Monate auf das Krankenlager warf und noch heute ist der Verletzte nicht als völlig geheilt zu betrachten. Hensel hatte sich wegen dieser rohen That heute zu verantworten und wurde mit Rücksicht auf alle erschwerenden Umstände zu einer Gefängnisstrafe von 3 Jahren verurtheilt.

In dem Garten des Kaufmanns Löwenberg zu Gütrow befindet sich ein Brunnen, welcher nur zum Spülen der Wäsche benutzt wird, sonst aber stets mit einer Bedachung bedeckt und verschlossen ist. Am 28. Mai v. J. war das Dienstmädchen des Löwenberg, die unverheiratete Auguste Plambek, dabei mit Wäschespülen beschäftigt und wurde dabei von einem anderen Dienstmädchen, der unverheirateten Johanna Höse, unterstützt. Beide begaben sich auf einige Minuten in das Haus, um Wäsche herauszuholen und versäumten, den Brunnen wieder zu verdecken. Inzwischen kamen einige Kinder in den Garten, um dort zu spielen. Der 5 Jahre alte Karl Moriz kam dem Brunnen zu nahe und fiel hinein. Obwohl derselbe bald wieder herausgezogen wurde, blieben doch alle Wiederbelebungsversuche erfolglos. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den in Folge Ertrinkens eingetretenen Tod des Kindes feststellen. Die beiden Dienstmädchen wurden zur Rechenschaft gezogen, weil sie es unterlassen hatten, bei ihrem Fortgehen den Brunnen zu bedecken, und hatten sich heute wegen fahrlässiger Tödtung zu verantworten. Da sich beide Angeklagte noch in jugendlichem Alter befinden, erkannte der Gerichtshof gegen Jede nur auf eine Gefängnisstrafe von einem Tag.

Eine weitere Verhandlung betraf eine Anklage wegen Unzucht wider den Arbeiter Karl Friedr. Ferd. G o e l s. Derselbe wurde mit Ausschluß der Öffentlichkeit geführt und endete mit Verurtheilung des Angeklagten zu 1 Jahr Zuchthaus.

Der 50 Jahre alte domizilllose Müllergeselle Joh. Friedr. Laß hatte im Herbst v. J. bei dem Mühlenbesitzer Hering in Pampow Arbeit gefunden, aber er scheint sich nicht lange in der Stellung wohl gefühlt zu haben, denn am 28. Oktober begann er mit einem Mitgesellen Streit, betrank sich dann im Dorfstruge und als er in angetrunkenem Zustande zurückkehrte und seinen Brodherrn betror, wollte ihn Letzterer nicht mehr in die Mühle lassen. Laß griff hierauf zum Messer und verfehlte seinem Meister einen Schnitt in die linke Pulsgegend. Deshalb wegen Mißhandlung angeklagt, wird gegen Laß auf 6 Monate Gefängnis erkannt.

Der bereits 8 Mal wegen Diebstahls vorbestrafte Arbeiter Karl Littmann ist wiederum wegen Diebstahls angeklagt. Er ist beschuldigt, am 24. August v. J. dem Fuhrmann Bauer einen Sack mit Kartoffeln gestohlen zu haben, und obwohl er zu leugnen versuchte, wurde er durch die Beweisaufnahme als überführt erachtet und zu 2 Jahren Zuchthaus,

Cherverlust auf gleiche Dauer und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht verurtheilt.

In der vom hiesigen konservativen Verein einberufenen Versammlung am 3. Januar d. J. wurde, wie wir mitgeteilt, der Hauptredner des Abends, Herr Abgeordneter Dr. Cremer, von einem Herrn H e i n z e interpellirt, wie er sich zu der sozialdemokratischen Frage stelle. In unserem Bericht wurde dieser Herr Heinz als Arbeiter und bekannter Sozialdemokrat bezeichnet und theilt derselbe uns jetzt in Beziehung darauf mit, daß er kein wohlbekannter Sozialdemokrat und auch kein Arbeiter sei, sondern ein Händler und recht konservativer, staats-treuer Bürger und schon seit Jahren Mitglied des hiesigen konservativen Vereins. Auf den Wunsch des Herrn Heinz setzen wir auch unsere Leser hiervon in Kenntniß.

Pasewalk, 5. Januar. Seitens der Eisenbahnbetriebs-Direktion zu Stettin fand am Sonnabend Mittag die landespolizeiliche Abnahme der von dem Mühlenmeister Herrn Stege nach seinem Etablissement gebauten Industriebahn statt. Die Bahn zweigt sich links der Anklamer Chaussee von der Berliner Straße ab, läuft bis zum Stelzenburger Verbindungswege, von wo sie in einem rechten Winkel (die Wagen werden bis hierher von der Lokomotive geschoben und hier mittelst einer Drehscheibe umgeseht) nach den Speichern und Mühlen-Etablissements weiter geführt ist. Von Stettin waren zur Abnahme die Herren Regierungsrath Bensmann, Regierungs- und Bau-rath Kademann und Betriebs-Inspektor Läden erschienen; die städtische Polizeibehörde war durch den Bürgermeister Herrn Kujad vertreten. Die Bauausführungen wurden in allen Theilen für gut und den gesetzlichen Vorschriften entsprechend befunden und die Bahn für Herrn Stege dem Betrieb übergeben. Ein etwaiger Unglücksfall bei der Weiche durch irgend welches Vergehen ist gänzlich ausgeschlossen, indem die Verriegelung der Weiche durch den Zentral-Apparat an der Berliner Straße mit ausgeführt wird. Neben der wesentlichen Verbesserung, die das Stege'sche Etablissement durch diesen Eisenbahnananschluß erfahren und die im Interesse unserer heimischen Industrie gewiß mit Freuden zu begrüßen ist, hat aber auch die Stadt durch diese Anlage gewonnen, da der Verbindungsweg von der Mühle bis zum Bahndamm um das Doppelte verbreitert und durchweg mit Koppsteinen neu gepflastert ist.

Flatow, 6. Januar. Durch die Unvorsichtigkeit eines Dienstmädchens ist die Familie des Gutsherrn H. in L. in große Betrübnis versetzt worden. Das Mädchen arbeitete mit einer Nadel und kam dabei einem Geschwür an ihrer Hand zu nahe, wodurch dasselbe aufgeschlochen wurde und gleich darauf traf sie mit derselben Nadelspitze die Hand des um sie spielenden kleinen Mädchens des erwähnten Besitzers. Nach wenigen Stunden stellte sich bei dem Kind bedeutende Geschwulst ein und die drei aus den Nachbarstädten herbeigeholten Aerzte konstattirten einstimmig Blutvergiftung, die bereits in ein Stadium getreten, die Gegenmittel unwirksam zu machen nicht im Stande waren. Kurze Zeit darauf verstarb das arme Kind unter unsäglichem Schmerzen.

In unserer Nachbarstadt Lobens ist eine bedeutende „Pleite“ — man spricht von mehreren hunderttausend Mark — ausgebrochen. Am 3. d. M. hat der Mühlenbesitzer Carl Hermann Schneider daselbst den Konkurs angemeldet und sind an diesem Fallissement viele Besitzer aus der Umgegend und viele Kaufleute aus der Stadt durch Verluste betheiligt, indem S. Getreide und auch bares Geld auf Kredit von ihnen entnommen. Kaufmann B. allein ist mit ca. 30,000 M. betheiligt und so geht es herab, bis auf 300 M. Der S. wurde allgemein für einen sehr reichen Mann gehalten. Der Prozent-satz wird nur ein sehr geringer sein. (D. R. Z.)

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Schriftsteller.“ Lustspiel in 3 Akten.

Bemischtes.

München, 5. Januar. Nachdem in den jüngsten Tagen eine Abhandlung des Prinzen Ludwig Ferdinand, welche den Titel trägt: „Zur Anatomie der Zunge, eine vergleichend anatomische Studie“, im Drucke vollendet und der medizinischen Fakultät der Münchener Universität in Vorlage gebracht war, hatte dieselbe in ihrer Sitzung vom 21. Dezember 1883 einstimmig beschlossen, den Prinzen zum Doctor medicinae honoris causa zu kreiren. Eine Deputation der medizinischen Fakultät, bestehend aus dem derzeitigen Dekan, Geheimrath Dr. von Pettenkofer, den Professoren von Voit, Kupffer und Rüdinger, begab sich am genannten Tage um halb 1 Uhr zur Audienz bei dem Prinzen nach Nymphenburg, wo alsdann der feierliche Akt der Promotion stattfand. Geheimrath von Pettenkofer hielt bei Ueberreichung des Diploms etwa folgende Ansprache an den Prinzen: „Eure königl. Hoheit haben ein größeres Werk über die vergleichende Anatomie der Zunge veröffentlicht. Dieses Werk wird Aufsehen erregen, schon weil es zum Verfasser einen königlichen Prinzen des Hauses Wittelsbach hat, dessen erlauchte Sprossen stets Künste und Wissenschaften in großartigem Maßstabe gefördert haben und noch fördern; aber damit wäre der wissenschaftliche Werth des Werkes noch nicht festgestellt. In der Wissenschaft gilt kein Ansehen der Person, kein Borrang der Geburt. Im vorliegenden Falle konnten Sachautoritäten die Berücksichtigung aussprechen, daß diese Abhandlung, auch wenn sie anonym erschienen wäre, unter den Fachgenossen Beachtung und Anerkennung gefunden hätte, und daß dieselbe hoch über den Anforderungen steht, welche die Fakultäten an Doktor-Dissertationen stellen. Die meisten Menschen, welche einen wissenschaftlichen Beruf verfolgen, arbeiten nicht der Wissenschaft allein willen, sondern sie schaffen sich durch ihre Arbeiten zugleich Stellung,

im Leben. Wenn nun aber ein königlicher Prinz, dessen Lebensstellung schon von Geburt aus eine so hohe und unabhängige ist, in einer Wissenschaft produktiv auftritt, die Wissenschaft nicht bloß erlernt, pflegt und erbt, sondern auch vermehrt, so kann man darin nur eine Frucht der edelsten und uneigennützigsten Begeisterung für die Wahrheit und Schönheit erblicken, die in den Tiefen jeder Wissenschaft ruhen. Der Dekan der medizinischen Fakultät promovirt auf Grund bestimmter wissenschaftlicher Leistungen jährlich allerdings eine große Anzahl approbirter Aerzte zu Doktoren, aber es ist ein großer Unterschied zwischen der gewöhnlichen Promotion und der Ehrenpromotion: so häufig die erstere ist, so selten findet die Fakultät eine Veranlassung, zu einer honoris causa zu schreiben. Es ist das die höchste Auszeichnung, welche eine Fakultät überhaupt Jahren kann.“ Auf die Ansprache des Herrn Dekans drückte der Prinz den innigsten Dank für die ihn hochehrende Auszeichnung aus, versicherte, daß er stolz darauf sei, von einer Fakultät zum Doktor kreirt zu werden, welche die ersten Gelehrten Europas in ihrer Mitte habe. Die Liebe zur Wissenschaft sei in ihm unbegrenzt und er hoffe noch wissenschaftliche Leistungen vollbringen zu können, womit seine Würdigkeit und sein innigster Dank der Fakultät gegenüber zum Ausdruck kommen mögen. Dem Promotionsakte hatte auch die Gemahlin des Prinzen Ludwig Ferdinand, Prinzessin Marie de la Paz, beigewohnt, wie auch dem Diner, zu welchem die Mitglieder der Deputation, sowie der Rektor der Universität, Professor Dr. v. Niesl, geladen waren.

Karlsruhe, 7. Januar. Die f. Z. viel besprochene Angelegenheit des Rechtsanwalts Herz in Mannheim wegen Führung zahlreicher Prozesse für einen im vorigen Jahre von der Strafkammer zu Mannheim verurtheilten Wucherer kam am Sonnabend dahier vor der Anwaltskammer zur Verhandlung; die Fällung des Erkenntnisses wurde ausgesetzt. Die Vertretung des Herz hatte der Reichstagsabgeordneter Bayer von Stuttgart übernommen. Schon im Sommer letzten Jahres hatte die Anwaltskammer die Einleitung des Disziplinarverfahrens abgelehnt; die jetzige Verhandlung erfolgte auf Grund eines jenseitigen aufhebenden Erkenntnisses des großherzoglichen Oberhofgerichts.

(Auch ein Neujahrsgratulant.) „Ich gratulire auch schon zum neuen Jahr.“ — „Ich danke.“ — Der höfliche Gratulant geht nicht fort, sondern streckt die Hand in nicht mißzuverstehender Weise aus. Der Andere sieht ihn erlaut an und fragt ihn schließlich, wer er denn eigentlich sei. „Ich bin ja der Schreiber von dem Gerichtsvollzieher, der Ihnen neulich die Möbel abspändete.“

„Sag mal, Brauch, was hättest Du lieber, einen Diamantring oder echte Spitzen?“ — „Du gutes süßes Mädchen! Du willst mich gewiß überraschen. Nun, offen gestanden: Spitzen sind mir doch lieber!“ — „Gewo n n e n!“ — „Was denn?“ — „Z e h n M a r k!“ Ich habe nämlich mit Deiner Mutter gewettet, ob Du, wenn Du freie Wahl gelassen würde, lieber Spitzen hättest oder Diamanten. Nun habe ich doch gewonnen, das ist wirklich famos!“ — Ob dies die junge Frau auch fand, wissen wir nicht.

Telegraphische Depeschen.

Göttingen, 8. Januar. Reichstagsersatzwahl. Bis jetzt sind die Wahlergebnisse aus 56 Wahlbezirken bekannt, in denselben wurden für Rabettege (nationalliberal) 4795, für Goeß von Ohlenbusen (Bartholomäus) 3175 Stimmen abgegeben.

München 8. Januar. Der Landtagsabgeordnete Oberst Berg ist gestern Abend, während er das Stenogramm der von ihm am Vormittag gehaltenen Rede revidirte, von einem Schlaganfall getroffen worden und gestorben.

Wien, 7. Januar. In dem Handelsministerium finden gegenwärtig Beratungen über den Bau einer Tauernbahn statt, durch welche die kürzeste Verbindung zwischen Süddeutschland und der Südbahn hergestellt werden würde. Die Verhandlungen, bei denen zunächst nur eine allgemeine Diskussion stattfindet, sind, wie die „Presse“ meldet, wahrscheinlich durch den Umstand hervorgerufen worden, daß die Südbahn das Projekt einer Tauernbahn einer Prüfung unterziehen läßt.

Pest 7. Januar. Der Ventilations-Ausschuß des Oberhauses erledigte heute 61 Einberufungsgesuche und erklärte 60 für gerechtfertigt, darunter, der „ungarischen Post“ zufolge, 15 bis 20 Gesuche von österreichischen Kavaliern, welche zugleich das ungarische Indigenat besitzen. Der Bericht des Ausschusses wird in der ersten Sitzung des Oberhauses vorgelegt werden.

Paris, 8. Januar. Das „Journal des Debats“ sagt, daß die Regierung erst nach Ostein die Vorlage bezüglich der Verfassungsrevision einbringen werde, und zwar zunächst im Senate.

Rom 7. Januar. Es sind bereits zahlreiche Personen hier eingetroffen, um an der Wallfahrt nach dem Grab Victor Emanuel's am 9. d. M. theilzunehmen; viele andere werden noch erwartet. Die königliche Familie wird am 9. d. vollzählig hier versammelt sein.

Mulhar Pascha ist hier eingetroffen. — Der Rektor des deutschen Kollegiums, Schneider, ist heute gestorben.

London, 8. Januar. Ein Telegramm der „Times“ aus Philadelphia meldet: Gestern wurde im Repräsentantenhaufe eine Bill eingebracht, wonach der Präsident, wenn eine fremde Regierung den Import amerikanischen Pöfelweines verbietet, befugt sein soll, die Einfuhr von Weinen, Eaucauren und anderen Erzeugnissen dieses Landes in die Unionsstaaten zu verbieten und das Verbot aufrechtzuerhalten, bis die erwähnte Beschränkung aufgehoben ist.